

4(077)

L 42

Lay W.A.

Führer durch den
Rechtschreib-Unter-
richt.

ywhi 86431

Führer

durch den

Rechtschreib-Unterricht

gegründet auf

4(077)
L42

psychologische Versuche

und angeschlossen an seine

Entwicklungsgeschichte

und eine

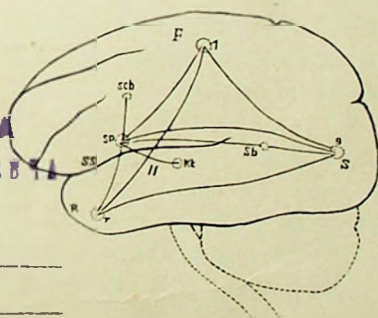
Kritik des ersten Sach- und Sprachunterrichts.

Von

W. A. Lay

Seminarlehrer in Karlsruhe.

Zweite, verbesserte Auflage.



БИБЛИОТЕКА
В. И. ВОЛОДКЕВИЧА

Шкаф 3
Полка 4
Место 32

Linke Grosshirnhälfte.

sb Schfeld. sp Sprechfeld. sch Schreibfeld der Wörter.

НАДІВ
ПЕРЕВІРЕНО
1952 р.

ПЕРЕВІРЕНО
1952 р.

Karlsruhe.
Verlag von Otto Nemnich.
1899.

УНДІП
Перевірено
1952 р.

37.

stellt, und diese ist mit der neuen Schreibweise noch keineswegs abgeschlossen.

6. Nur wer der Richtung folgte, auf die der Schreibgebrauch hinwies, konnte die Entwicklung der Schreibweise beeinflussen; kühne Neuerungen sind stets gescheitert und werden immer scheitern.
7. Schon aus historischen Gründen verdient die Anwendung der lateinischen Schrift, die sich neben der neuen Schrift erhalten, den Vorzug.
8. Die „Abgeschmacktheit“ (um Grimms Ausdruck zu gebrauchen) alle Substantive, die nicht immer die Hauptwörter eines Satzes sind, mit grossen Anfangsbuchstaben zu schreiben und dadurch die Rechtschreibung zu erschweren, ist entschieden zu bekämpfen.
9. Es ist zunächst anzustreben, dass alle staatlichen Behörden sich der neuen Rechtschreibung bedienen, dass die Widersprüche und Inkonssequenzen in der Dehnung, in der Gross- und Kleinschreibung, in der Schreibung von Fremdwörtern und die Verschiedenheiten, die die einzelnen Länder noch aufweisen, baldigst beseitigt werden.
10. Die deutsche Orthographie hat sich sehr inkonsequent entwickelt; wollte man sie in Regeln fassen, so erhielte man eine äusserst komplizierte Systematik mit unendlich vielen Ausnahmen, so dass auch der Erfinder dieselbe nicht mehr übersehen könnte.

Wir erheben nun die Frage: Auf welche Weise hat der Unterricht im Verlaufe der Zeiten Fertigkeit im Rechtschreiben zu erreichen gesucht?

Entwicklung der Methodik des Rechtschreibunterrichts.

Es wird hier der Versuch gemacht, der Methodik dieses Unterrichtsgegenstandes, den schon Harnisch als Schulmeisterkreuz bezeichnet, geschichtlich näher zu treten, um zu zeigen, wie erwünscht jeder Versuch sein müsse, der den Rechtschreibunterricht zu bessern, oder besser gesagt, zu fundamentieren sucht. Eine Geschichte des deutschen Rechtschreibunterrichts wurde noch nicht geschrieben. In Kehrs

Geschichte der Methodik III. Band vom Jahre 1881 wurde ihr eine einzige Seite, in der neusten Auflage etwas mehr Raum zugewiesen.

Wenn nun hier zum ersten Male versucht wird, die Entwicklung der Methodik des Rechtschreibunterrichts darzustellen, so sei, um allen Missverständnissen vorzubeugen, mit Nachdruck betont, dass ich mir bloss zur Aufgabe stelle, die Grundlinie der Entwicklung zu verfolgen, bloss die Methodiker zu berücksichtigen, die die Entwicklung durch erstmaliges Hervorkehren neuer Gesichtspunkte thatsächlich gefördert haben und die typisch sind oder einen hervorragenden Einfluss auf die Praxis gewonnen haben.

Die Schreibschule und die Betonung des Schreibens.

Das Gewand, in das man die Sprache beim Schreiben kleidet, ist keineswegs gleichgiltig; „es ist nichts kleines, sondern etwas grosses und in vielen Dingen Nützes, seine Sprache richtig zu schreiben“, sagt Grimm; deshalb ist die Rechtschreibung ein Gegenstand, dem man schon in den allerersten Volksschulen neben den allerersten Unterrichtsgegenständen, Lesen und Schreiben, seine Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Wie die Griechen und Römer Lesen und Schreiben zugleich erlernten, so war es auch bei uns Deutschen bis zu der Zeit, da die Buchdruckerkunst erfunden wurde. Im Leseunterricht kannte man damals nur das Verfahren, das man in der Methodik als Schreib-Lesemethode bezeichnet. Die niederen Schulen wurden in jener Zeit Schreibschulen, der Elementarunterricht überhaupt Schreibunterricht und der Lehrer bisweilen Schreibmeister genannt. In Urkunden der Stadt Überlingen ist 1456 die Rede von der Anstellung „eines deutschen Schreibers, welcher deutsch schreiben und lesen kann“.¹) Man sagte damals nicht, er lehrt oder lerne lesen und schreiben, sondern schreiben und lesen. Es ist anzunehmen, dass in dieser Zeit, da man nur geschriebene Bücher hatte, die Erlernung der Rechtschreibung an dem Vorstellungsbild der Schreibbuchstaben und dem psychologischen Vorgang des Schreibens besonders stark beeinflusst wurde und zwar in sehr günstiger Weise, wie unsere Untersuchungen zeigen werden.

¹) Kehr, Geschichte der Methodik. Gotha 1881. II. S. 400.

Die Buchstabiermethode und die Betonung des Buchstabierens.

Als die Buchdruckerkunst erfunden war, gebrauchte man beim Leseunterricht nur gedruckte Buchstaben, und da man besonders nach der Reformation bestrebt war, die gedruckten Bücher, vor allem die Bibel und den Katechismus, lesen zu lehren, so rückte der Leseunterricht in den Vordergrund, und der Schreibunterricht, jetzt vom Leseunterricht getrennt, trat erst ein oder zwei Jahre später auf. Für unsere Ausführungen ist besonders beachtenswert, dass der psychologisch so scharf sehende **Comenius** dem Schreiben im Interesse der Orthographie mehr Gewicht beilegt als seine Zeitgenossen. Er empfiehlt in seiner *Didactica magna*, „dass alle Schüler ihre gedruckten Bücher abschreiben“. Wenn Comenius, wie anzunehmen ist, die Lautiermethode beim Leseunterricht einhielt, so bildet er eine Ausnahme. Damals war allgemein die Buchstabiermethode verbreitet und ging vom Leseunterricht auf den orthographischen Unterricht über. Ja, das Buchstabieren wurde als bestes Mittel für den orthographischen Unterricht betrachtet, und das Lesenlernen durch Buchstabieren wird in unglaublich zäher Weise bis in die neueste Zeit beibehalten und damit verteidigt, dass es für den Rechtschreibunterricht von der grössten Bedeutung sei. Man buchstabierte vor und liess nachbuchstabieren, so dass der Schüler seine Aufmerksamkeit nur auf die sichtbaren Zeichen der Laute, auf die Buchstaben, zu richten hatte; der Schüler war sich der gesprochenen Laute nicht bewusst, und davon, dass die Buchstaben Klangbilder, Laute bedeuten, hatte der Schüler höchstens eine dunkle Ahnung.

Schon 1780 sagt in dieser Beziehung der erste deutsche Universitätsprofessor **Trapp** zu Halle: „Man hat einen scheinbaren Grund für das Buchstabieren überhaupt und auch für das lange Buchstabieren, den, dass die Kinder gar nicht würden orthographisch schreiben lernen, ja nicht lernen können, wenn sie gar nicht oder nicht lange genug buchstabiert hätten. Hienach zu urteilen, sollte man denken, dass alle diejenigen, die recht viel buchstabiert haben, auch recht orthographisch schreiben müssten. Aber die tägliche Erfahrung lehrt das Gegenteil. Auch lässt sich leicht begreifen, warum es so sein muss. Unsere Orthographie ist viel zu unnatürlich, als dass

sie auch durch zehnjähriges Buchstabieren könnte behalten werden. Dann ist auch die Orthographie eine Sache, die mehr durch das Auge als durch Ohren und mehr durch eigene Übung im Schreiben als durch Vorsagen muss gelernt werden. Ich würde daher das Schreiblernen gleich von Anfang an mit dem Lesenlernen verbinden.“¹⁾

Wie schon Ickelsamer so eiferte auch Trapp vergeblich gegen die Buchstabiermethode. Mit der Buchstabiermethode im Lesen ging aber Hand in Hand das Buchstabieren und Diktieren im Rechtschreibunterricht. Die Folgen dieser Umstände zeigten sich nun darin, dass Jahre erforderlich waren, bis einige Lesefertigkeit erzielt wurde, und dass „die Rechtschreibung die Jugend fast die ganze Schulzeit hindurch in Anspruch“ nahm, ohne dass es möglich war, den beabsichtigten Erfolg zu erzielen.²⁾

Die Lautiermethode und die Betonung von Laut und Ohr: Diesterweg.

Aus dem Philantropin in Dessau ging der in der französischen Schweiz geborene Friedrich Olivier hervor; er gab 1804 sein „Lesebuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst, recht Sprechen, Lesen und Schreiben zu lehren“, heraus. Für uns ist Olivier von grösstem Interesse, weil er forderte, dass dem Leseunterricht solche Sprachübungen vorausgehen sollen, die eine deutliche Artikulation und Unterscheidung der Laute zum Zwecke haben. „Das, was die Kinder lernen sollen, muss der Lehrer vorher erst mit ihnen durchgesprochen und erklärt haben. Er muss sie gewöhnen, dass sie die Sätze, die er ihnen vorspricht, treu und richtig nachsprechen. Die Konsonanten müssen dabei scharf ausgesprochen werden, damit die Sprechorgane recht gut geübt werden.“³⁾

Auf einer nächstfolgenden zweiten Stufe zerlegte er die Wörter in Silben, die Silben in Vokale und Konsonanten, welche er einzeln vorsprechen und haarscharf nachsprechen liess. Die Buchstaben waren ihm ein Gegenstand des An-

¹⁾ Trapp, Versuch einer Pädagogik. Berlin 1780. 2 K. Geschichte der Methodik II. Seite 440.

²⁾ Kehr, Geschichte der Methodik. II. S. 223.

³⁾ Kehr, der deutsche Sprechunterricht im ersten Schuljahr. Gotha 1875. S. 18.

schauens, die Laute dagegen ein Gegenstand des Gehörs und eine Wirkung der Sprachorgane. Das Verfahren Oliviers wich aber zu sehr von der Alltagsstrasse ab, und seine Bücher waren sehr teuer. So kam es, dass sich Olivier ein ganzes Menschenleben abgemüht hatte, ohne einen entsprechenden Erfolg zu erzielen. Es bildete sich aber immer mehr eine Richtung aus, die dem Verhältnis nachspürte, in welchem das Schreiben zum Sprechen steht; man wollte darauf ein Verfahren des Leseunterrichts gründen.

Zunächst folgte Grassmann („Anleitung für Volksschullehrer zum ersten Unterricht im Lesen und Rechtschreiben. Berlin 1816“). Dieser sagt: „Beim Schreiben wird von gehörten Wörtern ausgegangen; diese müssen in ihre einfachsten Sprachtöne zerlegt und für jeden derselben das ihm entsprechende Zeichen, der Buchstabe, angegeben werden.“ Dies führte zu dem sogenannten „Kopfbuchstabieren“.

Seminardirektor Harnisch in Weissenfels unterscheidet auf Grund der Lautiermethode, der er sich zugewendet hatte, die Recht- (oder Gleich-) und die Andersschreibung. Bei der ersten entspricht die Schreibweise der Aussprache, bei der zweiten dagegen nicht. Jene Bezeichnungsweise findet sich in den Rechtschreibbüchern bis auf den heutigen Tag immer wieder vor. Über den Rechtschreibunterricht äussert sich Harnisch folgendermassen: „Die Rechtschreibung ist ein Schulmeisterkreuz eben darum, weil sie keine Rechtschreibung ist. Denn sie lehrt uns ein x für ein u machen, was man sonst Unrecht nennt.“ („Anleitung zum vollständigen Sprachunterricht“, S. 33.) Im Jahre 1839 klagte er: „Man hat sich vom Lautieren viel zu viel für die Rechtschreibung versprochen.“ („Handbuch für das deutsche Volksschulwesen 1839. S. 410.)

1812 schlug Wolke vor, eine neue phonetische Orthographie einzuführen, durch die „in jedem Jahre den deutsch Schreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden Schreibfehlern zu vermeiden und zu ersparen“ sei.

1814 führte Zerrenner die lange gebräuchliche Manier ein, nach welcher die Kinder durch Verbesserung des Falschen das Richtige lernen sollten. Er gab Vorlageblätter heraus, die

neben richtigen Sätzen auch solche mit fehlerhafter Schreibung, Fügung und Interpunktion enthielten.

Baumgarten betrieb das Verfahren, die richtige Orthographie durch Verbesserung unrichtiger Schreibweise zu erlernen, systematisch und gab die bekannten Baumgartenschen Tafeln heraus.

Im Jahre 1826 erschien von Diesterweg das „Lese- und Sprachbuch“, dessen vierter Abschnitt, der von der Rechtschreibung handelt, Proben einer seltsamen Orthographie giebt. Seite 79 steht z. B.: „Ein Hantwerkspursche ging unweid Prespurch ihn Ungarn in der krimmichsten Kelde mit seihnem Büntel über die Heide. Seine Kleiter wahren dien und seine Strimpfhe zerissen“ u. s. w. Es war nun Aufgabe des Schülers, diese fehlerhaft geschriebenen Wörter zu verbessern.

1828 erschien Diesterwegs „Praktisches Übungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache für Schüler, welche richtig schreiben und denken lernen wollen“. Der Anfang ist mit der Rechtschreibung gemacht. Die Aufgaben bestanden im Aufsuchen von so und so viel Wörtern mit dem oder dem Anlaut, mit dem oder dem Auslaut, mit dem oder dem geschärften oder gedehnten Grundlaut, mit f, s, ß u. dergl. Darauf folgen die Wörterklassen, und da heisst es z. B.: „Schreibe zwölf Dingwörter, welche Kunstprodukte, zwölf, welche die Verfertigung derselben, zwölf, welche die Stoffe bezeichnen, aus welchen sie verfertigt werden!“ „Schreibe Zeitwörter auf, welche Zustände bezeichnen, die mit den Sinnen wahrgenommen werden, und gebrauche sie in Sätzen!“ „Schreibe sechs Sätze mit allen Wortarten (das empfindliche Wort etwa ausgenommen)!“ In dem folgenden Abschnitt, der die Rechtschreibung fortsetzen soll, werden Sätze und ein paar Lesestücke mit klein geschriebenen „Dingwörtern“ und mit falsch in ihre Silben zerlegten Wörtern vorgeführt; diese sollen verbessert werden. Darauf kommen Aufgaben, welche auffordern, die fehlenden Satzzeichen zu setzen, abgeleitete und zusammengesetzte Wörter aufzuschreiben, und den Schluss machen „Aufgaben zur Beförderung der Sprachfertigkeit und der Spracheinsicht, darunter die Deklination, Wortfamilien, kurze Begriffserklärungen, die Rektion der Präpositionen, die Konjugation und Beantwortung von Fragen, wodurch kleine Aufsätze entstehen.“¹⁾

¹⁾ Kehr, Geschichte der Methodik, III. 71.

Diesterweg geht wie Grassmann von gehörten Wörtern aus, der Lautiermethode im Leseunterricht gemäss. Die Wörter werden in die „Sprachtöne“ zerlegt und für jeden derselben wird der entsprechende Buchstabe angegeben: daher spielt auch bei ihm das Buchstabieren aus dem Kopfe, wie wir noch näher sehen werden, eine grosse Rolle, und für diese Übung stellt er sogar einen Stufengang fest.

Seine methodischen Grundsätze, die sich unterdessen verändert haben dürften, spricht Diesterweg 1841 in einem Aufsatz in den „Rheinischen Blättern“ aus.¹⁾ (Dieser Aufsatz ist gegen Bormann gerichtet, der sich in dem Nachwort zu einer späteren Auflage seiner Schrift: „Der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt“ energisch gegen die Ausführungen des „Herrn Dr. Diesterweg“ wendet, von dessen Seite er einen Widerspruch nicht erwartet hätte.) Diesterweg schreibt dort vom Schüler: „Will er sie (die toten Schriftzeichen) verstehen, so muss er sie beleben, er muss sie tönen lassen, er muss die Töne der Laute, noch mehr die Accente innerlich hören, wenn er den Sinn der geschriebenen Rede verstehen will. Die Schrift darf daher nach unserem Bedünken nicht als selbständig für sich bestehende Sache, sondern muss immer in Beziehung zur mündlichen Rede behandelt werden. Bei der Schriftsprache ist, wie bei jeder andern Art des Sprechens, das Verständnis die Hauptsache, nicht die Form“. Ferner: „Die Rechtschreibung der Wörter fremder Sprachen mag er lernen durch das Auge und das Auge allein; in der lebenden, tönenden Muttersprache ist das Hauptwerkzeug das Ohr und im zweiten Grade das Auge. Manche gehen so weit, die Ausbildung des Gehörs der Rechtschreibung für nachtheilig zu erklären. (Hier meint er den Pädagogen Bormann.) Nach meiner Ansicht müssen wir auf die möglichst scharfe Ausbildung des Ohres ein besonderes Gewicht legen.“ . . . „Ferner müssen alle Zweige des Sprachunterrichts sich auf einander beziehen: Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben. Alle bilden ein zusammenhängendes Ganzes. Kein Teil darf in isolierte Betrachtung kommen; und bei allen muss der oberste Zweck: vollkommenes Verständnis der Rede, angestrebt werden.“

¹⁾ Diesterweg. Zur Methode des Schulunterrichts in der Rechtschreibung. Rheinische Blätter XXIII. 1841.

Auf der Unterstufe soll mehr das Ohr „das Hauptorgan für die Rechtschreibung“ in Anspruch genommen werden, auf späteren Stufen soll aber das Auge „das leitende Organ“ sein. Über das Verfahren lässt er sich noch näher in folgender Weise aus: „Die Wörter des Lesebuchs und andere mündlich genannten werden auswendig buchstabiert, und als häusliche Übungen werden kleine Ganze sauber und nett abgeschrieben.“ Beim Abschreiben „fragt der Lehrer überall nach der Bedeutung der Wörter, nach den Stämmen und den Veränderungen derselben!“ . . . „Die wesentlichsten Punkte, die in Betreff des grammatisch-orthographischen Unterrichts dem Schüler zum Bewusstsein gebracht werden müssen, sind: Bezeichnung von Dehnung und Schärfung der Grundlaute, die Verdoppelung der Grundbuchstaben und der Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben.“ Interessant ist es für uns, dass sich Diesterweg auch über die Zeit äussert, die er für die Orthographie im zweiten Schuljahr für nötig hält. „Die 4 dem Sprachunterricht gewidmeten Stunden werden in dieser Weise verwandt und kurz also benannt: „Zwei Stunden Zergliederung der Lesestücke und Kopfbuchstabieren, zwei Stunden Diktieren.“ (!) Für Diesterweg ist also das Ohr „das Hauptorgan für die Rechtschreibung“, in zweiter Linie kommt das Auge. Der orthographische Unterricht Diesterwegs gründet sich der Hauptsache nach auf die Klangvorstellung; weniger bedeutend sind ihm die Gesichtsvorstellung und die Vorstellung, die die Bedeutung des Wortes darstellt. Dementsprechend weist er von den besonderen Recht Schreibübungen dem Diktat die grösste Ausdehnung zu; in zweiter Linie (als Hausaufgabe) folgen das Buchstabieren im Kopf und das Abschreiben.

Es ist anzunehmen, dass Diesterweg jene Übungen, in welchen der Schüler gedruckte Erzählungen mit fehlerhafter Schreibweise zu verbessern hat, später fallen liess. Besonders hervorzuheben ist, dass er das Verständnis der Sprache und die Verbindung von Hören, Lesen und Schreiben im Interesse eines erfolgreichen orthographischen Unterrichts für nötig erachtet.

Die Betonung von Regel und Verstand.

Die Methodiker des orthographischen Unterrichts, die wir eben berücksichtigt haben, stehen hauptsächlich unter dem

Einfluss der Lautiermethode. Neben dieser Richtung geht eine andere her; diese betont die orthographischen Regeln, vor allem einmal die drei Grundregeln von Gottsched und Adelung, und stellt dann noch besondere Unterregeln über Dehnung, Schärfung, Grossschreibung etc. auf. 1812 sucht Ziehnert den Recht Schreibunterricht durch Denksprüche, d. h. durch Regeln in Versen, zu fördern, ein Versuch, der nach einem Menschenalter in diesem Jahrhundert noch zweimal auftauchte.

J. C. A. Heyse u. a. setzten Sätze zusammen, die den Schülern diktiert wurden, damit dieser die erlernten Regeln anwende und darnach richtig schreibe.¹⁾

Als Becker durch seine Grammatik (1831) „das Denken über das Denken“ lehren wollte und Wurst 1836 seine Anleitung zur „Sprachdenklehre“ herausgab, trat die Meinung auf, dass man seine Muttersprache nur richtig zu verstehen brauche, um sie auch richtig anzuwenden; man sah vor allen Dingen auf die „formale“ Bildung des Schülers.

Dieser Richtung gehört auch Wander an. In seinem „Aufgabenschatz“²⁾ treten die Regeln zurück; er giebt hier auf 106 Seiten hauptsächlich Wörter an; diese sind nach dem Regelwerk geordnet, das sein für den Lehrer bestimmtes Übungsbuch enthält. Im Vorwort sagt er zwar, dass er sich in Übereinstimmung finde mit Diesterwegs Ausführungen über die Orthographie in den „Rheinischen Blättern“. Aber in seinem umfangreichen Hauptwerk (Vollständige Übungsschule der deutschen Rechtschreibung, Glogau 1831) giebt er für die Bezeichnung eines Lautes, des „Zungenstosses“, nicht weniger als zehn Regeln. Er hält auch in seinen „Aufgaben“ noch an fehlerhaft geschriebenen Sätzen fest, die von Schülern zu korrigieren waren. Dort heisst es z. B. Seite 6: „die kuh hat krume hörNer; die abwexlunk der berge und tähler ist sehr Angenehm“. Wie weit er in seinen Anforderungen an den Schüler geht, zeigt der Fall, dass seine komplizierte, fast zwei Seiten umfassende „Mitlautübersicht“, nachdem sie betrachtet und zergliedert ist, vom Schüler aus dem Kopfe niedergeschrieben werden sollte. (Aufgaben Seite 49.)

¹⁾ Heyse, Buch für den Unterricht in der deutschen Aussprache und Rechtschreibung. Hannover 1833.

²⁾ Wander, Aufgaben aus der Orthographie. Berlin 1842.

Betonung von Wortphysiognomie und Gesicht: Bormann.

Einen äusserst wichtigen Einfluss auf die Methodik des orthographischen Unterrichts übte seit 1838 Schulrat Bormann in Berlin aus. Dies geschah durch seine Schrift: „Der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt.“¹⁾ Alle gleichzeitigen und nachfolgenden Methodiker beschäftigen sich mit Bormanns Vorschlägen und nehmen sie entweder an oder bekämpfen sie wie Diesterweg. Seine Ideen spricht Bormann auch in seiner „Schulkunde für evangelische Volksschullehrer“ aus.²⁾ Da heisst es: „Dadurch, dass von dem Kinde verlangt wird, dass es die in Behandlung genommenen Lesestücke teilweise, aber sauber und durchaus richtig abschreibt, eignet es sich die richtige Schreibung und die richtige Zeichensetzung, d. h. Orthographie und Interpunktion, auf dem einfachsten Wege an. Was die Lautsprache für das Ohr, das ist die Schriftsprache für das Auge.“³⁾ An einer andern Stelle heisst es: „Es giebt keinen einfacheren und zugleich keinen sicherern Weg, die Rechtschreibung einzuüben, als dass die Kinder angeleitet und angehalten werden, Gedrucktes (!) sorgfältig bis aufs äusserste ganz genau abzuschreiben. Die Ergebnisse einer strengen Durchführung dieses Grundsatzes sind ebenso überraschend als erfreulich und finden ihre Erklärung in dem Umstande, dass jeder Mensch die Eindrücke ebenso sicher bewahrt, welche ihm durch das Auge zugeführt werden, als er diejenigen in sich aufnimmt, welche ihm durch Vermittelung des Ohres zukommen. Wie er durch Vermittelung des letzteren die Muttersprache richtig sprechen lernt, wenn er jederzeit nur richtig sprechen hört, so lernt er durch Vermittelung jenes richtig schreiben, wenn er jederzeit nur richtig Geschriebenes sieht, also vor eigener Darstellung jedes falschen Wortbildes möglichst behütet und zur Darstellung nur richtiger Wortbilder angeleitet und angehalten wird.“⁴⁾ Weiterhin: „Alles kommt darauf an, zu verhüten, dass dies Wortbild sich trübe und verunstalte, und dahin

¹⁾ Bormann, der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt. 3. Auflage. Berlin 1865.

²⁾ Bormann, Schulkunde. 10. Auflage. Berlin 1872.

³⁾ Bormann, Schulkunde. II. S. 164.

⁴⁾ Bormann, Schulkunde. II. S. 158.

zu arbeiten, dass es immer klarer und fester in der Seele werde“.¹⁾ Ferner: „Das Kind soll lernen, so zu schreiben, wie es durch jenes Belieben (in der Zusammenstellung der Schriftzeichen für die Darstellung der Wörter) nun einmal festgestellt worden ist, d. h. der Schreibgebrauch es fordert. Diese muss es mit dem Auge erfassen. Jedes Wort hat in der Schriftsprache seine eigentümliche Physiognomie. Die Aufgabe des Recht Schreibunterrichts ist es, den Kindern dazu zu verhelfen, dass sie sich diese Physiognomien der Wörter sicher einprägen, welches natürlich vorzugsweise durch Vermittelung des Auges geschieht . . . Die Einprägung wird aber aufs kräftigste gestärkt, wenn das Kind angehalten wird, das, was es gelesen hat, wiederholt bis auf den Punkt richtig abzuschreiben.“²⁾ Wichtig ist noch folgende Bemerkung: „Das hier angegebene Verfahren hindert den Lehrer durchaus nicht, beim Lesen die Kinder gelegentlich auf orthographische Dinge aufmerksam zu machen, so z. B. auf die Dehnung von früh, blieb, Klee, Höh oder auf die Schärfung von Ball, sinnen, oder auf den Unterschied von Heu und Hai, von frei und Freude und dergl. aufmerksam zu machen.“³⁾

Zur Begründung seiner Ansichten beruft sich Bormann darauf, dass alle Taubstummen orthographisch richtig schreiben. Bormann sagt: „Die Taubstummen fassen mit dem Auge die Wortbilder auf, und diese Auffassung ist bei ihnen um so reiner und sicherer, als sie ihnen nicht in dem Masse wie den Hörenden durch die Auffassung der Lautverhältnisse getrübt wird. Es kann ein stärkerer Beweis für die Richtigkeit obiger Sätze kaum gedacht werden als dieser.“⁴⁾

Für Bormann sind die Gesichtsvorstellungen gedruckter (und geschriebener?) Wörter oder die „Physiognomien der Wortbilder“ diejenigen Vorstellungen, auf denen der ganze Erfolg des Recht Schreibunterrichts beruht. Die Klangvorstellungen des gehörten Wortes scheinen ihm eher nachteilig als vorteilhaft zu wirken, wie obige Stelle über die Taubstummen zeigt,

¹⁾ Bormann, Der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt. S. 23.

²⁾ Bormann, Schulkunde, II. S. 164.

³⁾ Bormann, Schulkunde, II. S. 165.

⁴⁾ Bormann, Schulkunde, II. S. 165.

und die Aussprache kann sogar vernachlässigt sein, wie die angeführte Stelle über die Unterscheidung von frei, Freud; Hai, Heu beweist. Er kennt nur Übung und Gewöhnung durch Lesen und Abschreiben, besonders von Sprachstücken, die auswendig gelernt werden sollen. Wie das Sprechen soll auch das Schreiben mechanisch durch Nachahmung gelernt werden. Aus all den Gründen kennt er auch im Rechtschreibunterricht keine geordnete Stufenfolge.

Bormann nimmt eine ganz eigenartige, ganz selbständige Stellung ein und begründet dadurch eine neue Richtung in der Methodik des Rechtschreibunterrichts. Seine Bestrebungen sind, wie er in seiner Schrift: „Der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt“ näher ausführt, als eine Reaktion aufzufassen, einmal eine Reaktion gegen das Verfahren, das von der Lautiermethode ausgegangen ist, und dann gegen die Richtung, die auf Grund eines Regelwerkes Diktate gab.

Bei den folgenden Methodikern finden wir keine neuen Gesichtspunkte mehr; sie kombinieren die gegebenen und heben bald mehr den einen, bald mehr den andern hervor.

An Diesterweg knüpft Oberlehrer Rudolf in Berlin an, als er an Stelle Diesterwegs in dessen „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer“ über den Unterricht in der Muttersprache schreibt. Rudolf unterscheidet nach dem Vorgange von Harnisch leichtere und schwierigere Fälle der Rechtschreibung. „Die leichteren Fälle sind diejenigen, wo Sprechen, Hören und Schreiben übereinstimmen, wo also jeder Laut ein Zeichen hat und jedes Zeichen nur einem Laute dient. Hier ist die Regel: „Schreibe, wie Du sprichst“ am Orte; hier kann man in der That von Rechtschreibung sprechen.“¹⁾ Später wird diese Rechtschreibung auch Gleichschreibung genannt.

„Die schwierigen Fälle sind diejenigen, wo das Geschriebene mit dem Gehörten nicht übereinstimmt und also ein und derselbe Laut mehrere Zeichen (wie b und p, d und t, g und ch; c, z und s; f, v und ph) oder ein und dasselbe Zeichen mehrere Laute darstellen kann (wie g, ch, sp, st). Hier würde die Regel lauten müssen: „Schreibe nicht, wie Du

¹⁾ Diesterweg, Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. Essen 1875. S. 225.

sprechen hörst“, und man müsste neben der Rechtschreibung noch von Andersschreibung reden.“

„Es liegt nahe, dass man für Fälle der ersten Art recht gut das Ohr in Anspruch nehmen kann, für Fälle der zweiten Art jedoch am meisten dem Auge wird vertrauen müssen. In dem einen wie in dem andern aber wird sich der Unterricht auf Anschauung zu gründen haben, denn nicht bloss das Auge, auch das Ohr gewährt uns Anschauung.“¹⁾ Er sagt weiterhin:

„Solange die Buchstabiermethode im Leseunterricht und in der Orthographie herrschte, war sich der Schüler der gesprochenen Laute nicht bewusst, und von dem Zusammenhang zwischen Laut und Buchstabe hatte er kaum eine Ahnung. Anders ist es beim Lautieren. Hier hat der Schüler ein klares Bewusstsein von dem, was er thut. Ebenso wird es also auch mit der Rechtschreibung sein, wenn man sie auf die Lautlehre gründet. Man beginne daher mit dem Hören lassen, es ist das Naturgemässe. Bequem ist es allerdings nicht; denn der Lehrer muss scharf artikulieren und sich von den Schwächen des Dialektes frei gemacht haben. . . . Wird der Schüler angeleitet, das Ohr zu spitzen, um jeden einzelnen Laut heraus zu hören, und kennt er die Zeichen für die Laute, dann kann er sie auch schreiben. Denn bei der wirklichen Rechtschreibung (Gleichschreibung) muss Hören und Niederschreiben ebenso wie Denken und Sprechen zusammen fallen. Schwieriger wird die Sache freilich, wo ein Laut auf mehrfache Weise bezeichnet wird.“²⁾

An diesem wichtigen, ja entscheidenden Punkte setzen auch die Feinde der Lautiermethode ein; trotz Ickelsamer, Comenius, Trapp, Olivier, Stephani, Grasser gab es solche immer noch genug; sie bezeichneten die Lautiermethode als unnötige und schädliche Neuerung, durch die der orthographische Unterricht Not leide, weil nur die tönenden Laute und nicht die Buchstaben berücksichtigt würden. Wir haben hier also wieder dasselbe Lied, das schon Trapp singen hörte, und zugleich ein Beispiel davon, wie lange es dauert, bis ein neues Verfahren, wie die Lautiermethode im ersten Leseunterricht, in der Schule allgemein zur Geltung kommt, selbst für

¹⁾ Diesterweg, Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer. 1875. S. 225.

²⁾ Diesterweg, Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer. S. 226.

den Fall, dass es eine gewaltige Verbesserung bringt, die dazu noch verhältnissmässig leicht eingesehen werden kann.

Nach Rudolf zerfällt also ein ordentlicher Lehrgang der Orthographie in zwei Stufen, „in einen elementaren Theil, bei welchem die Lautlehre jeder Anforderung genügt, und in einen schwierigeren, bei welchem noch weitere Belehrungen hinzukommen müssen.“ ¹⁾ Er giebt nun eine Reihe von „Ratschlägen“, die wie jene zwei Stufen vielfach den psychologischen That-sachen nicht gerecht werden.

1. Beginne nicht mit dem bequemen Abschreibenlassen, sondern mit dem die Gesamtkraft der Schüler in Anspruch nehmenden Diktieren. Aber auch hier ver-fahre anschaulich, indem Du Gruppen verwandter Wörter zusammenstellst. Solche Wortbilder prägen sich dem Auge ein und geben dem Schüler das Gefühl der Sicherheit. Buntes Durcheinander dagegen, wie es bei dem blossen Abschreiben aus dem Lesebuch unvermeidlich wird, kann ihn nur verwirren.
2. Richte Deinen Lehrgang nach den methodischen Grund-sätzen ein, denen Du aus innerer Überzeugung Deine Zustimmung geschenkt hast. (Auch diese Worte zeigen deutlich, wie wenig sicher man bezüglich der Grund-sätze des Recht Schreibunterrichts war.)
3. Behalte die deutsche Druckschrift und den Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben bei.
4. Unterscheide beim Unterricht die „Recht Schreibung“, bei der Vorsprechen und Nachsprechen genau auf den Laut zu beziehen sind, von der „Andersschreibung“, bei welcher Du weitere Belehrungen zu erteilen hast, damit sich der Schüler stets gefördert fühle.
5. Hast Du mit der Andersschreibung begonnen, so befolge in jeder Lektion ein bestimmtes Gesetz, das fest und sicher eingeübt werden muss. Die Regeln, die Du giebst, müssen kurz, leicht behaltbar und durchgreifend sein.
6. Mit der gewonnenen Einsicht ist jederzeit die Übung zu verbinden, und hier ist der Ort, wo sich das Ab-schreiben rechtfertigen lässt.

¹⁾ Diesterweg, Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer. S. 226.

7. Bei den Abschreibübungen Sorge für mannigfachen Wechsel, der den Kindern neue Lust macht: Abschreiben von der Wandtafel oder aus der Fibel; Wechsel zwischen deutschen und lateinischen Schriftzügen, blosses Kopieren der Schrift, Verwandlung des Gedruckten in Geschriebenes, Übertragung von deutscher in lateinische Schrift und umgekehrt, Niederschreiben auswendig gelernter Stücke aus dem Gedächtnis, Diktierübungen nach dem Gehör.
8. Benutze nichts zu orthographischen Diktaten, was auf das Gemüt der Kinder wirken soll, wie etwa Bibelsprüche und Kirchenlieder. Die Kinder sollen beim Schreiben auf die Formen achten, nicht aber durch den Inhalt abgelenkt werden.
9. Dehne das Abschreiben nicht zu lange aus; eine Viertelstunde bis 20 Minuten ist eine ausreichende Zeit. Eine halbe Stunde sei das höchste Mass.

Es wird nun das Bild einer Orthographiestunde nach Diesterwegischer Manier, wie Rudolf sagt, dem Leser vor Augen geführt.

„Wird diktiert, was zuweilen auch von Schülern geschehen soll, so wird jedes Wort nur einmal gesagt; ein Schüler mag es wiederholen. Fragen ist nicht gestattet. Wer nicht richtig wiederholt, „kommt herunter“. Während die Kinder schreiben, thut der Lehrer einzelne Fragen: Wie heisst der Grundlaut, der Anlaut, der Inlaut? etc. Der Schüler muss das Geschriebene noch einmal durchlesen, wie man im praktischen Leben noch einmal alles durchliest. Die Hefte werden gewechselt, die Fehler aufgesucht, angestrichen und summiert. Dann werden sie zurückgegeben und vom Schüler selbst verbessert. Die zweite Korrektur besorgt der Lehrer. Sobald die Summe der Fehler eine gewisse Zahl übersteigt, lässt man eine Abschrift anfertigen.“¹⁾

So sehen wir, dass Rudolf — wie Diesterweg — dem Ohr und dem Diktat die Hauptrolle zuschreibt. Ebenso hat Rudolf mit Diesterweg die Berücksichtigung der Verwandtschaft der Wörter gemeinsam. An Stelle des Buchstabierens tritt bei ihm das Lautieren. Wander nähert er sich durch die

¹⁾ Diesterweg. Wegweiser S. 227 u. f.

Anwendung von Regeln, und Bormann dadurch, dass er dem Abschreiben einen grösseren Spielraum zuweist. Rudolf strebt keine psychologische Begründung an. Das Ganze macht daher den Eindruck von zusammengetragenen, nicht immer einheitlichen Meinungen. Daher ist die entscheidende Bedeutung der einzelnen Vorschriften, der eigentliche Zweck und eine Rangordnung derselben nicht zum Ausdruck gekommen. Sie sind schon aus diesem Grunde von zweifelhaftem Wert.

Die Betonung der Vermittelung und der Stufenfolge: Kellner, Kehr, Dittes.

Im Jahre 1850 veröffentlichte der bekannte Pädagoge Dr. Kellner eine einflussreiche Arbeit über den Rechtschreibunterricht.¹⁾ In der Vorbemerkung derselben schreibt er: „Ein erfahrener und geistreicher Schulmann ist von einzelnen missverstanden worden, weil er sagt: „Unser Volk sei bisher nur ein lesendes gewesen, es müsste nun zum schreibenden werden“. Es liegt gerade in jenen angeführten Worten ein bedeutsamer Fingerzeig auf das, woran es bisher im Unterricht noch fehlte. Durch Regeln wird jedoch dieses Fehlen weniger ersetzt, als durch Übung. In manchen Schulen kommt man vor lauter Anweisung, wie gesprochen und geschrieben werden soll, nicht zum Sprechen und Schreiben selbst. Ich habe gesucht, die Übung mit der Theorie in ein richtiges Verhältnis zu setzen.“ Kellner führt nun folgendes aus: „Bei der Erfindung der Buchstabenschrift hat man die Rede in Sätze, Wörter und Silben zerlegt; für die einzelnen Laute wurden Zeichen erfunden und das Wort mittelst derselben dargestellt oder geschrieben. Es handelt sich dabei wesentlich darum, aus welchen und wievielen Lauten das gesprochene Wort besteht, und in welcher Reihenfolge diese Laute vorkommen. Dieser Weg ist auch das Hauptprincip für die Methode. So weit nun die Schriftsprache ein Vorbild der Lautsprache ist, haben wir die Gleichschreibung, und „das Ohr ist oberster Richter“.“

Da die schriftliche Bezeichnung der Wörter nicht immer der lautlichen Veränderung folgte, giebt es auch eine Anders-

¹⁾ Kellner, Der Rechtschreibunterricht in der Elementarschule. 4. Auflage. Altenburg 1881.

schreibung. „Diese Andersschreibung muss durch den Gebrauch erlernt werden.“ Das Auge soll das Richtige sehen und das Gedächtnis das angeschaute Wortbild festhalten. Der Verstand vermag es, den Widerspruch zwischen Schreibung und Aussprache zu lösen und sich sogar einzelne (!) bestimmte Regeln festzusetzen. (Vergl. jedoch S. 34,¹⁰!) Auch Kellner wendet sich gegen die Bormannsche Richtung, die nur Übung und Gewöhnung kennt, und nach der das Rechtschreiben wie das Sprechen durch Nachahmung erlernt werden soll. Kellner betont namentlich den Umstand, dass „einem solchen Verfahren kein dem Gegenstand entlehntes Prinzip unterbreitet werden kann“ und ein methodischer Aufbau des orthographischen Unterrichts unmöglich ist. „Zwischen Ohr und Auge, zwischen dem Schreiben der Wörter nach dem Gehör und nach dem Schreibgebrauche steht in der That ein Teil der Orthographie, in welchem die Urteilkraft des Schülers als ein Schliessen auf die Verwandtschaft Rat erteilt und die Schreibung des Wortes zeigt. Es ist derjenige Teil, welcher auf die Abstammung, sowie auf die Stellung und Bedeutung der Wörter sich stützt. Dieser Teil ist im Gegensatz zur Andersschreibung die Konsequenz oder Folgerichtigkeit in der Sache.“ (S. 10.) Der Unterricht in der Rechtschreibung hat also 3 Stufen einzuhalten:

1. Sprechen, Hören, Elementieren. Das Ohr wird geübt und richtet. „Schreibe wie Du sprichst.“
2. Folgern und Schliessen; Stammwörter und Ableitungen, Stellung und Bedeutung (Grossschreibung): „Schreibe der Abstammung, Stellung und Bedeutung gemäss!“ (Umlaut, Mehrzahl, Flexion, Wortbildung, Wortfamilien.)
3. Anschauung der von der Aussprache abweichenden Wortbilder und Festhalten derselben. Das Auge ist hauptsächlich thätig: „Schreibe nach dem Schreibgebrauch!“ (Dehnung, Schärfung, seltene Buchstaben, Silbentrennung, Grossschreibung, Fremdwörter.)

Nach Kellner soll durch diese Gliederung aber nur gezeigt werden, was auf jeder Stufe vorwalten soll; doch zeigt der praktische Teil strenge Einhaltung dieser Stufenfolge.

Fibel und Lesebuch müssen zur Verwendung kommen: Sätze oder Abschnitte werden gelesen und erklärt, und dabei wird für das Verständnis der Wörter gesorgt. Die Wörter

werden in Laute zerlegt und mit steter Anschauung des gedruckten (!) Wortes buchstabiert. Die oberen Schuljahre haben allwöchentlich einen kleinen Abschnitt aus dem Lesebuch abzuschreiben. Der orthographische Unterricht muss mit der ersten Schulwoche anfangen.

Auch Kellner giebt sich nicht die Mühe, das Diktieren zu begründen. Er sagt bloss: „Es kann nicht fehlen, dass der Lehrer oft diktieren muss.“ (S. 16.) Die Vorschriften, die er über das Diktieren giebt, stimmen vollständig mit denen, die Rudolf im Sinne Diesterwegs angegeben hat; auch in den übrigen Ausführungen kehren Gedanken Diesterwegs wieder. Neu sind nur die 3 Stufen des Unterrichts und der nach obiger Übersicht angeordnete Übungsstoff. Eine tiefere Begründung seiner Forderungen ist auch bei Kellner nicht zu finden. Sie sind nur bedingungsweise richtig oder wie seine Stufenfolge völlig verfehlt.

Eng an die Stufenfolge, die Kellner angiebt, schliesst sich Nostiz an.¹⁾ Bezeichnend ist, was Nostiz im Vorwort seines Büchleins sagt: „Manche nunmehr veralteten Übungen, z. B. die Ergänzung fehlender Laute, Silben, Wörter, habe ich vermieden; denn diese Übungen sind meist geist- und erfolglos und arten nicht selten in Spielerei aus.“ Auch Kellner findet es für nötig, noch in der neuesten Auflage seiner Schrift (1881) zu schreiben, dass er sich gegen alle jene Übungen erklären müsse, „durch welche das Kind an fehlerhaften Vorlageblättern richtig schreiben lernen solle.“²⁾ Der Übungsstoff, den Nostiz angiebt, ist nach den Stufen und Gesichtspunkten Kellners angeordnet, obschon er nur für das zweite Schuljahr bestimmt ist.

Sehen wir nach, welche Forderungen die bedeutendsten Methodiker unserer Zeit, Kehr und Dittes, für diesen Unterrichtsgegenstand erheben!

Kehr betrachtet die Orthographie als eine „zum guten Teil durch ihre Allgemeinheit anerkannten Willkür“.³⁾ Daraus folgert er unrichtig: „Schreibe das Wort so, wie Du es im Lesebuch gedruckt siehst! Das ist die Regel, von der wir nicht abweichen dürfen!“

¹⁾ Nostiz, A-B-C-Büchlein der deutschen Rechtschreibung. Bielefeld 1862.

²⁾ Kellner, Der Rechtschreibunterricht in der Elementarschule. 1881.

³⁾ Kehr, Praxis der Volksschule. 10. Auflage. Gotha 1895. Seite 209.

Die Gleichschreibung macht den Kindern „nicht die mindesten Schwierigkeiten“; die Andersschreibung ist schwieriger und muss auf das Gedächtnis gegründet werden. Erfahrungsmässig haftet aber das am besten im Gedächtnis, was wir oft und genau erschaut haben. „Darum lässt sich auch die Orthographie nicht durch abstrakte Regeln ermöglichen, sondern hauptsächlich dadurch, dass man dem Schüler wiederholt Gelegenheit giebt, sich die Bilder oft und genau, fest und unverlierbar einzuprägen und dann das fest Eingeprägte genau und getreu zu reproduzieren! Die Orthographie hat demgemäss ihre stärkste Stütze im Hören und Sehen. Das richtige Hören ist das erste; denn die Übung orthographischer Auffassung beginnt schon mit der Schärfung des Gehörs für die Lautunterscheidung und der Schärfung der Aussprache der einzelnen Laute.“ (S. 210.)

„Ungleich einfacher als das Hören ist zur Erlernung der orthographischen Schrift das Sehen, d. h. das Recht-Sehen.“ (S. 210.) An einem andern Orte sagt Kehr: „Die Orthographie wird, wie man gewöhnlich sagt, durchs Auge und Ohr vermittelt und erzielt. Geht man jedoch tiefer in die Sache ein, so nimmt man wahr, dass hauptsächlich alles aufs Auge ankommt; wir schreiben nicht immer so, wie wir sprechen hören.“¹⁾ Er beruft sich auch wie seine Vorgänger Bormann und Rudolf auf die Orthographie der Taubstummen. — Kehr führt in der „Praxis der Volksschule“ weiterhin folgendes aus: „Soll die Orthographie auf das Sehen gegründet werden, so müssen folgende Forderungen erfüllt werden:

- a) Nur orthographisch richtig geschriebene Wortbilder sind den Kindern vorzuführen und einzuprägen.
- b) Der Lehrer hüte sich, seinen Schülern zu früh die Abfassung selbständiger Arbeiten zuzumuten.
- c) Orthographische Regeln, die der Lehrer gelegentlich giebt, müssen durchgreifend sein.
- d) Die orthographischen Belehrungen dürfen von den sogenannten Sprachübungen nicht getrennt werden.“ (S. 210 f.)

Als Übungen sind nach Kehr nötig:

¹⁾ Kehr, Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahr. Gotha 1875. S. 200.

1. Das Buchstabieren: Der Schüler muss angehalten, werden, sich die angeschauten Wortbilder auch beim Lesen fest einzuprägen: „Zu diesem Zwecke ist in den Lesestunden das sogenannte Kopfbuchstabieren fleissig zu üben.“ An anderen Orten sagt er bezüglich des Buchstabierens: „Zum Lesenlernen ist das Buchstabieren die schlechteste Methode: wenn aber die Kinder lesen können, ist es das beste.“¹⁾ Er legt auch nach dem Vorgange Bormanns der Physiognomie der Wortbilder überaus grosse Bedeutung bei,²⁾ denkt aber unrichtigerweise auch mehr an die Druck- als an die Schreibschrift.

2. Das Abschreiben: Es darf aber nicht buchstabenweise, sondern wort- und satzweise geschehen.

3. Das Aufschreiben: „Wie ein verständiges Abschreiben, so ist auch das Aufschreiben ein sehr gutes, ja das beste Förderungsmittel der Orthographie, vorausgesetzt, dass die Kinder die darzustellenden Wortbilder durch die Anschauung kennen und richtig reproduzieren können. Wenn der Schüler, wie oben gefordert ist, 12—16 Lesestücke fehlerfrei aus dem Kopfe niederschreiben kann, so hat er für die Orthographie (und Stilistik) mehr gewonnen, als wenn er hundert Regeln hersagen kann, die ihm für die Praxis nicht das mindeste nützen.“³⁾

4. Das Diktieren: „Was die Diktirübungen anbelangt, so erweisen sich diese nur zur Übung (nicht zur Aneignung) als der Orthographie nützlich, besonders dann, wenn zu einiger Sicherheit in der Rechtschreibung sich auch eine gute, sichere Schrift gesellt.“ Kehr spricht auch — doch mehr nebenbei — davon, dass gewisse Wortbilder in Wortgruppen zusammenzustellen seien und dass man auch „die Abstammung, die Ableitung“ zu berücksichtigen habe.

Unsere Ausführungen haben zur Genüge gezeigt, wie Kehr bestrebt ist, die Forderungen Bormanns und Diesterwegs zu vereinigen und zwar so, dass die Grundsätze Bormanns das Übergewicht erhalten. Kehrs „Aufschreibung von memorierten Lesestücken“ hat vielfach eine ausgedehnte Anwendung gefunden. Eine wichtige Vorschrift Bormanns scheint aber

¹⁾ Kehr. Sprachunterricht im ersten Schuljahr. Gotha 1875. S. 200.

²⁾ Kehr. Sprachunterricht im ersten Schuljahr. S. 200.

³⁾ Kehr. Praxis der Volksschule. S. 212.

Kehr übersehen zu haben. Bormann verlangt ausdrücklich, dass Stücke des Lesebuchs, die zum Memorieren bestimmt, in kleinen Abschnitten wiederholt abgeschrieben werden sollen, dass also das Memorieren und die Einprägung der Wortbilder durch das Auge und das Schreiben erfolgen soll.

Dittes äussert sich in seiner „Schule der Pädagogik“ unter dem Kapitel: „Die Schreibübungen der Volksschule“ auch über das Rechtschreiben. „Rechtschreibübungen sind anfangs mit den Leseübungen aufs engste verbunden und werden sich auch später fortwährend zu einem guten Teile an Gelesenes anschliessen: Einfaches Abschreiben, ferner Abschreiben von Stücken oder Sätzen, die vorher gelesen worden sind, und nach Entfernung des Buches vom Lehrer diktirt werden; Niederschreiben memorierter Stücke aus dem Gedächtnis, dann und wann ein Diktat zur Übung orthographischer Regeln, ebenso Lösung von Übungsaufgaben zur Grammatik. . . Das sind die wichtigsten schriftlichen Übungen, welche in der Volksschule eifrig getrieben werden müssen.“¹⁾

„Was den Lehrplan betrifft, so sind für die zwei untersten Klassen besondere Sprachstunden nicht am Platze; sie fallen hier mit dem Anschauungs-, Lese- und Schreibunterricht zusammen. Die Vorführung der Sprache selbst in Rede und Schrift und tägliche vielfache Übungen in beiden wiegen hier vor. In der zweiten Klasse tritt auch schon der freiere schriftliche Gedankenausdruck in elementarischer Form auf, indem aus dem Anschauungsunterricht einige Sätze herausgegriffen und niedergeschrieben werden, wobei zugleich durch gute Aussprache, scharfes Hören und fleissiges Buchstabieren, sowie durch Vorführung der Wortbilder an der Wandtafel die Orthographie gepflegt wird. Einiges Theoretische über die Laute und ihre Zeichen, über Silben, Wörter und Wortarten, Geschlecht und Zahl, über Rechtschreibung, über den Satz und die Interpunktion drängt sich dabei von selbst auf und wird stets unmittelbar an das dem Kinde vorgeführte Sprachmaterial angeknüpft. An diesen elementaren Kursus reiht sich nun alles weitere an, indem die oben angeführten vier Arten sprachlicher Bildungsmittel auf allen Stufen zusammen wirken.“

Es ist noch zu bemerken, dass Dittes in seiner Methodik

¹⁾ Dittes, Schule der Pädagogik. Leipzig 1876. S. 634.

nur Kellners „Rechtschreibunterricht in der Volksschule“ empfiehlt. Auch Dittes war der Kern des Problems und der Wert der einzelnen Übungen noch nicht klar.

Die neuesten Bestrebungen.

Die ganze Flut neuerer Schriften, die den Rechtschreibunterricht behandeln, weicht mit einer einzigen Ausnahme nicht wesentlich von den Prinzipien Diesterwegs, Wanders und Bormanns ab; doch wollen wir einzelne Repräsentanten, die den einen oder den andern Gesichtspunkt näher beleuchten oder mehr betonen, noch hervorheben. Auch diese Methodiker gehören ausnahmslos dem Gebiet der Volksschule an und sind mitten in der Praxis stehende Lehrer. Wir führen zunächst solche an, die eingehendere Schriften geschrieben haben.

Naumann-Mangner¹⁾. Die mangelhaften Leistungen der Schüler im Rechtschreiben schreibt Naumann „den Fehlern der bisher eingeschlagenen Wege“ zu. Als solche giebt er das Regelwerk und das Abschreiben „aus dem Lesebuch“ an. Über das Abschreiben aus dem Lesebuch äussert er sich trefflich folgendermassen: „Mit einer grösseren Leichtfertigkeit und Bewusstlosigkeit, ich möchte fast sagen Gewissenlosigkeit, pflegt in der Regel wohl keine Aufgabe gestellt zu werden als die einer Abschrift.“ Bei dem bunten Wechsel der Wortformen im Lesestück giebt es den Kindern statt der Einheit Zerrissenheit, statt der Klarheit Verworrenheit. Das Ohr wird nicht berücksichtigt, die einheitlichen Bilder stehen zu kurze Zeit vor dem Auge. Das Abschreiben lässt keine berechnende Wiederholung zu. Es „führt den Kindern unter entsetzlichem Zeitverlust zu wenige Wortbilder zu“. Die Kinder sind geistig zu vielseitig beschäftigt, und es ist kein naturgemässer Aufbau der Orthographie möglich. (S. 6 ff.) Naumann betont namentlich folgende Sätze: „Die Erfassung der Wortbilder durch das Gedächtnis soll dadurch erleichtert werden, dass man einheitliche Gruppen von Wörtern zusammenstellt. Die Kinder sollen mit allen „Grundbildern“ der deutschen Sprache bekannt gemacht werden, eine Forderung, die schon Gressler im Jahre 1836 aufgestellt hat, wenn er verlangt, dass der Schüler ein Verzeichnis aller Stämme der

¹⁾ Naumann, Methodik der deutschen Rechtschreibung. 2. Auflage. Leipzig 1880.

deutschen Sprache in Händen haben solle. Den Stoff verteilt Naumann nach Wortgruppen.

Die gründlichste Arbeit, die in neuerer Zeit über die Methodik des Rechtschreibunterrichts geschrieben wurde, ist nach meiner Ansicht ein Aufsatz von J. Wawrzyk ¹⁾. Dieser Aufsatz muss nach 1880 geschrieben worden sein, da er sich auf Strickers „Studien über die Sprachvorstellungen“ stützt, die 1880 erschienen sind. Wawrzyk sagt mit Recht: „... und in der That sind bis jetzt wenig Versuche gemacht worden, die Methode des orthographischen Unterrichts auf naturgemässen Grundlagen zu basieren, und die gemachten Versuche sind teils einseitig und oberflächlich, teils entbehren sie der psychologischen Begründung etc.“ Wie wir bereits gefunden haben, werden diese Worte durch unsern Überblick über die Geschichte der Methodik des Rechtschreibunterrichts vollständig bestätigt. Wawrzyk verwirft das Abschreiben aus dem Lesebuche und das Regelwerk. Nach seinen Ausführungen ist neben Gesicht und Gehör „der Muskelsinn der Hand und der Sprachorgane“ zu berücksichtigen; ja der Muskelsinn spielt bei der Auffassung, Festhaltung und Reproduktion der Wortbilder eine bedeutende Rolle. Die wichtigen Anschauungen, die Wawrzyk vertritt, kann er aber nur als Folgerungen aus Strickers Lehre von den Sprechvorstellungen darstellen, der bis heute noch wenig Verbreitung und Anerkennung zuteil geworden ist. So ist es erklärlich, warum auch die Arbeit Wawrzyks nicht die verdiente Verbreitung und Anerkennung gefunden hat.

¹⁾ Wawrzyk, Die Methode des Rechtschreibunterrichts, ein Aufsatz im „4. Band des Jahrbuches der pädagogischen Gesellschaft“. Der Verfasser der Geschichte des sprachlichen Unterrichts in Kehrs Geschichte der Methodik, Herr Rektor Engelen in Berlin, nennt dort diese Arbeit und fügt die Bemerkung an, dass Wawrzyk auch den Muskelsinn beachte. Durch diese Bemerkung veranlasst, vermutete ich bei Wawrzyk Anschauungen, welche mit den meinigen übereinstimmen, die bereits, durch Versuche bestätigt, in dem Manuskript dieses Buches niedergeschrieben waren. Vergeblich suchte ich, die Arbeit durch den Buchhändler zu erlangen. Herr Rektor Engelen war aber so freundlich und hat mir einen Separatabdruck, der weder Verleger, noch Druckort und Jahreszahl angab, zur Benützung zugestellt, so dass es mir noch möglich wurde, die Ansicht Wawrzyks, die leider wie manches Gute nicht zur Geltung kam, in diese bereits abgeschlossene Schrift aufzunehmen, hervorzuheben und, wenn möglich, der Vergessenheit zu entreissen.

Wawrzyk schreibt: „Das Kind mus befähigt werden, den Unterschied der Dehnung und Schärfung, der harten und weichen Laute u. s. w. mit Leichtigkeit zu erkennen. Es muss z. B. beim Aussprechen der Wörter „steht, Meer, Strasse, Gasse“ das Lautgefühl des h, der zwei ee, des ß oder ss in den Sprachorganen deutlich verspüren. Das alles wird aber nicht dadurch erreicht, dass man bloss die zu schreibenden Wörter buchstabieren und abschreiben lässt, sondern dadurch, dass man die Muskeln, welche beim Aussprechen der Laute beteiligt sind, fort und fort übt, wesshalb das Mitsprechen beim orthographischen Unterricht das vorzüglichste Mittel ist, das Wortbild dem Gedächtnis einzuprägen.“

Wawrzyk ist so sehr in den Studien Strickers befangen, dass er die Bedeutung der Schreibbewegungsvorstellungen, die doch auch Bewegungsvorstellungen sind, viel zu viel unterschätzt, und er geht viel zu weit, wenn er meint, die Kinder könnten Wörter, wie „steht und Meer, Strasse und Gasse“ bloss auf grund der „Lautgefühle“ richtig schreiben. Ferner ist zu beachten, dass beim Abschreiben mit lautem Sprechen nach unsern und Schillers Versuchen die Fehlerzahl steigt, jedenfalls weil die Aufmerksamkeit zu sehr geteilt wird. Wawrzyk ist der einzige Methodiker, der das Buchstabieren verwirft, und darin hat er das richtige getroffen. An Wawrzyk lehnt sich Dr. Lindner an.

J. Mohr hat die Wörter in dem Wörterbuch von Gemss und die ersten 10000 Wörter aus „Werthers Leiden“ auf ihre Schreibung geprüft und kommt zu folgendem Ergebnis: „So weit die Schreibung eine lauttreue ist, beruht die Erlernung derselben auf Übung des Ohres (und zwar 68,5% der Wörter): der nach Regeln bestimmbare Wortschatz ist durch Übung des Verstandes und Gedächtnisses einzuprägen (und zwar 26,8% der Wörter), die Ausnahmen sind durch das Auge aufzufassen, durch das Gedächtnis zu behalten.“¹⁾ Mohr stellt in seiner umfangreichen Arbeit folgende Grundsätze auf: 1. Sorge für musterhafte Aussprache der Schüler. 2. Bringe den Schüler zur Fertigkeit in dem Abhören der Schreibung aus der Aussprache. 3. Sorge für Aufstellung und Einprägung der wich-

¹⁾ Mohr. Unsere Methode der Rechtschreibung, Kritik derselben und Vorschläge zu ihrer Umgestaltung. Flensburg 1891. S. 55.

tigsten orthographischen Regeln. (Er stellt 71 auf!) 4. Sorge für sichere Einprägung der Wörter, deren Schreibung weder lautrein, noch auch durch Regeln bestimmt ist. — Mohr überschätzt das „Abhören“ und die Regel und lässt unter 4 das entscheidende „Wie?“ unentschieden.

Hauss sucht in seiner Schrift: „Nicht durchs Auge!“¹⁾ die Behauptung zu beweisen, „dass die Erlernung der Schrift auf grund ihrer Lauttreue und Regelmässigkeit das allein richtige ist“. Er sagt: „Mit der aufgestellten Behauptung habe ich zugleich dargethan, wie ich mir die neue Gestaltung der neuen Grundlage des Rechtschreibunterrichts denke. Der Unterricht soll nicht mehr wie bisher für die Erlernung ein und desselben Wortmaterials, des weit- aus grössten Theiles unserer Schrift, beides, Laut oder Regel (einerseits) und die sichtbare Gestaltung (anderseits) heranziehen, sondern nur eines von beiden, Laut oder Regel. Für die wenigen dann noch übrig bleibenden Wörter, die ich Ausnahmen nannte, bleibt die bisherige, auf die sichtbare Gestalt zurückgreifende Grundlage bestehen.“ — Für Hauss sind unrichtigerweise Lauttreue und Regel Hauptmomente im Rechtschreibunterricht.

Johannes Meyer giebt nur Übungsstoff und Regeln, die er auf vier Schuljahre verteilt.²⁾ Über Prinzipien und Unterrichtsverfahren äussert er sich nicht, vielleicht gerade mit dem Bewusstsein, dass man doch nur Ansichten und schwankende Meinungen bieten könne. Bloss dieser Eigentümlichkeit und der Verbreitung wegen wird dieser „Leitfaden“ hier angeführt.

Dass das Diktieren heute noch eine grosse Rolle spielt, zeigen Bücher, die nur Diktatstoff enthalten, z. B.: Hermann, „Diktatstoffe. Im Anschluss an die einzelnen Unterrichtsfächer als Sprachganze. Leipzig 1895.“ Die Diktatübungen werden als wichtige Förderungsmittel als selbstverständlich vorausgesetzt, und um die Diktate nun fruchtbar zu gestalten, werden „Sprachganze“ gegeben, die jeweils das Material für eine bestimmte Regel enthalten.

¹⁾ Hauss. Nicht durchs Auge! Vorschlag zu einer Neugestaltung des Unterrichts in der Rechtschreibung. Krefeld 1893.

²⁾ Joh. Meyer. Methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Rechtschreibung. Leipzig 1892.

Wenn in einzelnen neuen methodischen Schriften unserer Tage etwas Charakteristisches zu Tage tritt, so ist es das Bestreben, der alten Forderung Geltung zu verschaffen, dass die Rechtschreibungen an „Sprachganze“ angeschlossen werden sollen, dass die Diktate in „Aufsatzform“ zu geben seien (Reins Schuljahre, Huhle, Hähnel, Patzig und Hermann etc.). Wie ungenügend, ja oberflächlich jene Forderung aber aufgefasst und begründet wird, das zeigt Hermann in seinen „Diktatstoffen“ (Vorwort). Auch in der Erfassung und Durchführung dieser Einzelfrage ist man — wie wir später sehen werden — auf halbem Wege stehen geblieben.

Um einen weiteren Beitrag zum Bilde von der Zerfahrenheit in den Ansichten über die Methodik des Rechtschreibunterrichts unserer Tage zu geben, erwähnen wir noch zum Schlusse: „Der deutschen Rechtschreibung Nürnberger Trichter“. Braunschweig 1894. Die Vorrede beginnt mit folgendem Verse:

Ein Geheimnis ohne Grund
Ist die deutsche Rechtschreibung.
Dem Lehrer und den Kindern gar
Bleibt sie ein Schulkreuz immerdar,
Darob indessen nicht nur die Kleinen
Bisweilen bitt're Thränen weinen,
Um dessenwillen auch vor Nöten
Auch Grosse noch erröten.

Das Büchlein enthält auf zehn Seiten „Grundregeln“, „Hauptregeln“, „Hilfsregeln“, „Nebenregeln“, kurz nur Regeln. Die Regeln sind gereimt, z. B.: „Hauptregel:

Der lange Selbstlaut bleibt ganz gern für sich,
Und zu beachten ihn ist oftmals förderlich,
Nur ab und zu ein h er bei sich sieht,
Wie lang i dem e den Vorzug giebt.“

Rund 40 Jahre vor dem „Nürnberger Trichter“ waren erschienen: „Die Regeln der deutschen Rechtschreibung in Versen zum Auswendig lernen. Von einem praktischen Schulmann. Grimma und Leipzig 1850.“ Hier heisst die Regel 12:

Wo ein Wort aus zwei oder mehr Silben besteht,
So teil' es, wie's eben am besten geht.

Und wiederum etwa 40 Jahre vor dem „Trichter“ dieses „praktischen Schulmanns“ ist erschienen: „Ziehnert, Denk-sprüche. Ein Versuch, die Rechtschreibung zu fördern. Neu-

stadt 1811.“ Es scheint also, als ob Verkehrtes von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue auflebe, und dies ist erklärlich. Man hat im Rechtschreibunterricht, wie wir nun gesehen haben, bis heute noch keinen festen Boden gewonnen, bis heute noch keine Übereinstimmung in den fundamentalsten Ansichten erzielt; daher wird jeder Lehrer veranlasst, diesen oder jenen Weg einzuschlagen, und so kommt man immer wieder auf alte und in früheren Zeiten betretene Wege zurück, die nun als neu erscheinen und auch als solche angegeben werden. Schon die Titel so vieler Bücher lassen das Suchen und Ringen, eine Methodik der Rechtschreibung zu begründen, deutlich erkennen. So will Bormann nach dem Titel seiner Schrift „eine Nachweisung des allein naturgemässen Weges beim Unterricht im Rechtschreiben“ geben. Kellner spricht auf dem Titelblatt von einer „theoretisch-praktischen Anweisung zur einfachen, erfolgreichen und bildenden Behandlung dieses Lehrgegenstandes“. Mohr bezeichnet sein Buch als „Vorschläge zur Umgestaltung“, und Hauss benennt seine Arbeit: „Vorschläge zu einer neuen Gestaltung des Rechtschreibunterrichts“.

Der Wirrwar der Meinungen.

Überblicken wir noch einmal kurz die Bestrebungen auf dem Gebiete des Rechtschreibunterrichts seit dem Anfang unseres Jahrhunderts, wo man begann, besonders von Pestalozzi angeregt, dem Unterrichtsverfahren mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Olivier, Grassmann, Harnisch, Diesterweg, Rudolf bevorzugen den Laut und das Ohr, Bormann und Kehr hingegen die „Physiognomie“ des Wortes und das Auge, Wander, Heyse, Mohr endlich die Regel und den Verstand. Diesterweg betont besonders scharf die Aussprache; Bormann erscheint sie im Interesse des Rechtschreibunterrichts eher hinderlich als förderlich, und Wawrzyk ist der einzige, der auf die Bedeutung der Bewegungen der Hand und der Sprachorgane hinweist.

Bohrmann und Kehr erkennen im Ab- und Aufschreiben das vorzüglichste Mittel zur Erlernung einer guten Rechtschreibung; Naumann hingegen bekämpft das Abschreiben auf das schärfste; Heyse, Wander, Mohr, Joh. Meyer stellen ein Regelwerk zur Verfügung, Harnisch, Bormann, Kehr, Naumann

halten nicht viel davon. Diesterweg, Mohr u. a. diktieren viel: Bormann, Kehr sind Feinde davon. Alle, besonders Diesterweg und Kehr, benützen das Buchstabieren; nur Wawrzyk allein verwirft es, und zwar vollständig.

So haben wir gefunden, dass es keinem Methodiker gelungen ist, seine „Meinungen“ und „Vorschläge“ und „Grundsätze“ so ausreichend zu begründen, dass sie eine allgemeine Anerkennung gefunden hätten; keinem der Methodiker ist es möglich geworden, die Meinung, die er bekämpft, so zu entkräften, dass er gesiegt hätte.

Es giebt in der Methodik der einzelnen Unterrichtsgebiete eben Fragen — es sei nur an die Streitfrage im ersten Rechenunterricht: Reihen oder Gruppenbilder? erinnert — die specielle psychologische Untersuchung verlangen, Fragen, die auch der bedeutendste Pädagoge, der hervorragendste Psychologe, der gewiegtste Praktiker, wie wir gesehen, nicht schlechtweg entscheiden kann.

Wawrzyk hat daher Recht, wenn er sagt: „Die Methode des Rechtschreibunterrichts steht erst am Anfang ihrer Entwicklung, alles ist noch im Schwanken begriffen, nirgends findet man bestimmte Grundsätze“. So bietet uns die heutige Methode des Rechtschreibunterrichts ein höchst trübes Bild, einen Wirrwar der Meinungen und Gegenmeinungen, wie wir ihn nur auf dem Gebiete des ersten Rechenunterrichts wieder finden. Der Grund dieser Erscheinung ist aber leicht einzusehen: es fehlt an den psychologischen Grundlagen. In dem nachfolgenden Teile dieser Arbeit wird nun der Versuch gemacht, diese Grundlagen für das Rechtschreiben festzustellen.¹⁾

¹⁾ In dem „Führer durch den ersten Rechenunterricht“ werden auf Grund von psychol. Versuchen mit Kindern die Bedingungen für die Entstehung der Zahlvorstellungen und das Wesen derselben nachgewiesen.